

MORD & SCHOKOLADE

PAULA ANDERS' ERSTER FALL

KLAUDIA ZOTZMANN-KOCH



COPYRIGHT

Copyright © 2012
Klaudia Zotzmann-Koch
4. Auflage 2021 / 2024

Coverfoto & -design: Klaudia Zotzmann-Koch



Dieses Buch erschien zuerst unter demselben Titel 2014 bei KSB Media. Nach der Schließung des Verlags im Jahr 2018 wird es von der Autorin selbst herausgegeben.

DANKE

Liebe Leserin, lieber Leser,

herzlichen Dank, dass Du dieses Buch erstanden hast. Ich freue mich wirklich sehr darüber. Jeder Buchkauf ist nicht nur ein Stückchen meines Einkommens als Autorin, sondern motiviert vor allem ungemein, weitere Bücher zu schreiben. Ich danke Dir für diese doppelte Unterstützung.

Viel Spaß beim Lesen!

Klaudia Zotzmann-Koch

» Du miese Ratte!« Rita tobte und machte zwei große Schritte auf Christian zu, der vergeblich versuchte, die Fassung zu bewahren. »Gottloser Dreckskerl! Ich hätte dich nie heiraten sollen!« Ihre Stimme hallte schrill von den blanken Wänden der entweihten Krypta wieder. Sand rieselte aus einem Mauerspalt am hinteren Ende, wo die Archäologen sich bis durch die Wand gegraben hatten.

»Rita, beruhige dich doch. Es ist alles nicht so, wie du denkst.«

»Nicht wie ich denke? *Nicht wie ich denke?* Was ist daran denn anders zu denken, wenn ich herausfinde, dass du fremdgehst? Wer ist die Schlampe? Wie jung ist sie?«

»Rita, ich habe mit keiner ...«

»Ach nicht?« Sie zog die Packung Kondome aus der Jacke, die sie am Mittag in seiner Tasche gefunden hatte.

»Und was ist das hier?«

Christian wurde blass. Er war so vorsichtig gewesen,

hatte immer so penibel darauf geachtet, dass es keine Anzeichen und schon gar keine Beweise gegeben hatte. Und nun hatte seine Frau tatsächlich etwas in der Hand. »Aber die sind doch für die Jugendgruppe ... Ich habe da zwei erwischt und ... Jetzt beruhige dich doch, Liebes.«

»Liebes? Du wagst es noch, mich *Liebes* zu nennen? Und wieso genau sollte ich mich beruhigen?« Sie kam noch einen Schritt näher und ihr Blick schweifte dabei über die Gerüste und Baustellentische, die die Dombaustelle beherrschten. Sie fand einen großen Hammer auf dem Gerüst, griff ohne nachzudenken nach dem Werkzeug und war in der nächsten Sekunde erstaunt darüber, wie schwer es war. Doch ihre Wut war unbändig genug, dass sie es weitere drei Sekunden später schon wieder vergessen hatte und sich dabei fand, den völlig verdutzten Christian damit zu bedrohen. »Acht Jahre lang war ich dir treu! Acht Jahre!«

»Rita, du bist die einzige ...«

»*Acht! Jahre!* In denen du die meiste Zeit unzählige Ausreden gefunden hast, um bloß keine Zeit mit mir zu verbringen! Ich wartete daheim und wo warst du? Hier!« Sie schwenkte den Hammer um sich in einer Geste, die den gesamten Bau mit einschloss. »Ich machte mich hübsch für den gemeinsamen Abend im Theater und wo warst du? Mit der Jugendgruppe am Galgenberg!« Sie schwang den Hammer in die grobe Richtung, wo sich am Stadtrand die genannte Anhöhe befand. »Ich habe ein Fünf-Gänge-Menü gekocht zu deinem Geburtstag ... *Und wo warst du?* Mit dem Bischof im Bermudadreieck!« Wieder flog das Hammerende, diesmal in Richtung Friesenstraße. »Und jetzt das hier? Ich wasche deine Baustellenklamotten, die du hier tagtäglich einsaust und du platzierst mir das Corpus Delicti auch noch

direkt vor der Nase? Willst du mich eigentlich verarschen? Kirche, Beten, Arbeiten und jetzt *Huren*? Willst du die gesamte Kirchengeschichte in einem einzelnen Leben nachstellen?»

»Rita, ich wollte dir doch nicht wehtun!« Christians Stimme klang nun flehend.

»Oh, du gibst es also zu? Aber ich will dir gerade wehtun, das kannst du glauben. Gleich noch vor dem Lieben Gott und Jesus selbst.«

»Rita! Zieh den Namen des Herrn nicht in den Schmutz!«

»Wie bitte?« Sie machte katzenartig wieder drei Schritte auf ihn zu und war nun fast dicht genug, dass sie ihn bei der nächsten Hammergeste mit dem schweren Instrument am Ende noch erwischen könnte. »Wenn der Herr so gütig ist, dann wird er dir vergeben, aber ich bin nicht der Herr! Ich bin *nur* deine Frau.«

»Ja eben, Rita! Meine Frau! Vertraust du mir denn gar nicht?«

Das war zu viel und Rita, die mit Geschrei und Gefuchtel schon einiges an wütender Energie herausgelassen hatte, brauste erneut auf, noch heftiger als zuvor. »*Vertrauen*? Mach, dass du hier herauskommst, sonst versündige ich mich wirklich noch an dir!«, schrie sie. Diesmal hallte es sogar oben im Dom und Christian schrak zusammen. So hatte er Rita noch nie erlebt und bekam es tatsächlich mit der Angst zu tun.

»Rita, ich liebe dich doch!«, versuchte er, sie zu beschwichtigen, doch es klang kläglich. Und falsch. Tränen rannen ihre Wangen herunter und sie schüttelte gebrochen den Kopf.

»Das glaubst aber auch nur du.« Sie drehte sich zum Ausgang um, den Hammerarm schlapp an ihrer Seite hängend und in Christians Augen keimte ein Funken Hoffnung auf.

»Ich habe wirklich keine andere ...«

»Und lügen kannst du auch. Hier im Dom. Baustelle hin oder her, aber dies ist noch immer ein Gotteshaus. Du versündigst dich. Schon seit acht Jahren. Du bist der verlogenste Mensch, der mir je begegnet ist. Ich will dich nicht mehr sehen. Bin ich froh, dass wir wenigstens keine Kinder bekommen haben, sonst hätte ich am Ende noch tagtäglich deine Visage vor Augen, auch wenn ich mich von dir scheiden lasse.«

»Du willst dich scheiden lassen?« Jetzt klang Panik in Christians Stimme durch. »Du *kannst* dich nicht scheiden lassen! Vor allem kann *ich* mich nicht scheiden lassen! Wie sähe das denn aus?« Diesmal rannte er auf sie zu und packte seine Frau bei den Schultern. »*Rita!* Du kannst dich nicht scheiden lassen!« Er griff fester zu und schüttelte sie.

»Und wie ich das kann!« Panisch riss sie sich los und sprang die ersten drei Stufen von der Krypta in den Dom hinauf.

»*Rita!*« Christians Stimme überschlug sich fast, als er ihr nachjagte und versuchte, ihr Bein zu greifen, als plötzlich ein lautes Krachen durch den Raum hallte.



»DAMIT SIND SIE NUN GESCHIEDEN«, verkündete der Familienrichter. Susi hieß nun bald wieder Anders und nicht mehr Müller und war eine freie Frau. Sie fühlte sich

unbeschreiblich – unsagbar deprimiert. Dass die Ehe mit Volker nicht funktioniert hatte, war wirklich schade. Zum Glück hatten sie es schon nach zwei Jahren bemerkt, dass es nichts mehr werden würde. Er war einfach ein Vollzeit-Polizist und kein Familienvater. Nicht, dass Susi nichts anderes in ihrem Leben fand, als Nachwuchs heranzuziehen, aber zumindest hätte sie gern mit ihrem Partner auch ab und an einmal Zeit verbracht. Nur Volker war einfach nicht der richtige Mann dafür. In Hamburg hatten sie sich kennengelernt, als Susi dort studierte und Volker gerade seine ersten Streifenfahrten absolvierte. Sie war mit dem Rad nach einer Party etwas angeschickert gegen ein Auto gefahren und Volker hatte sie – natürlich nachdem er ihre Personalien aufgenommen und den Fall notiert hatte – heimgebracht. Einen Führerschein hatte sie nicht, den er ihr hätte abknöpfen können, also nahm er am Ende ihre Hand. Das war nur vier Monate nach diesem vertrackten ersten Treffen und vermutlich nie die beste Idee gewesen. Anderthalb Jahre darauf war er versetzt worden. Von der Großstadt ins beschauliche Hildesheim. Mit den hunderttausend Einwohnern zwar auch gerade so eine Großstadt, aber wirklich *was los* im kriminalistischen Sinne war hier nicht. Ein paar Drogendealer hier, ein paar Einbrüche da und ab und an mal ein überfahrener Fußgänger oder ein Unfall mit Todesfolge. Im Vergleich zu Hamburg alles Kinkerlitzchen. Und nun waren sie in Hildesheim. Und geschieden. Wieder auf dem Markt, sozusagen, allerdings ohne ernstzunehmenden Single-Markt. Dafür mit einem *historischem* Marktplatz, der nach dem spektakulären Wiederaufbau 1989 tatsächlich sehr ansehnlich geworden war.

»Wollen wir noch etwas Essen gehen?«, fragte Susi ihren Exmann und hakte sich bei ihm unter.

»Zur Goldmarie?«, schlug er vor.

»Hervorragende Idee.«

Sie schlenderten die Zingel hoch, am Theater vorbei und standen eine Viertelstunde später an der Ampel am Hindenburgplatz, der von der Jugend kurz PVH genannt wurde, und Volker fand endlich seine Worte wieder.

»Tut mir leid, dass es mit uns nicht geklappt hat.«

»Mir auch«, gab Susi zu.

»Ist es wirklich okay, dass du jetzt erst einmal bei deiner Tante einziehst?«

»Jaja, Tante Paula freut sich schon auf Gesellschaft. Immer nur mit Karlo am Abend im Lesesessel rumhängen, ist ohnehin nichts für sie.«

»Das Mistvieh«, sagte Volker und schaute missmutig auf seine Hand.

»Du hättest den Kater ja nicht ärgern müssen. Ich an seiner Stelle hätte auch gekratzt, wenn du mir meine Decke weggenommen hättest«, lachte Susi leise.

»Sehr witzig.«

»Schon. Aber im Ernst, es wird uns allen guttun, wenn ich zu Tante Paula ziehe. Ihre neue Wohnung ist auch groß genug für zwei und einen Kater. Und sie ist nicht mehr so alleine. Sie hat sogar gesagt, dass ich in ihrem Laden arbeiten kann.«

»In diesem Schokoladengeschäft?«

»Ja genau. Das hat sie gerade vor zwei Monaten im *Umgestülpten Zuckerhut* eröffnet.«

»Das neue Fachwerkhaus?«

»Ja genau. Das neu wiederaufgebaute, das da vor dem Krieg schon stand.«

»Auch recht.«

»Stell dir vor, die vom Stadtmarketing haben gesagt, da wollte niemand rein.«

»Ach.«

»Ja wirklich. Sie wussten monatelang nicht, was sie mit dem Haus schließlich anfangen sollten. Und dann hatte irgendjemand die Idee, Tante Paula zu fragen, ob sie nicht Lust hätte, dort eine Filiale zu eröffnen.«

»Eine Filiale? Deine Tante?«

»Ja, hat sie ja dann auch nicht gemacht. Stattdessen ist sie mit dem ganzen Laden umgezogen. Direkt von Holle in die Stadt. War wohl eine ziemliche Aktion, aber jetzt ist sie seit zwei Monaten dort.«

»Holle oder Hölle?«

»Da kannst du jetzt knobeln«, grinste Susi ihn breit an. »Holle«, setzte sie nach. »Ohne Ö-Striche, aber manchmal nahe dran. Dorf eben. Da war das *Bittersweet* natürlich schon bekannt, aber viel neue Kundschaft kommt in einem recht kleinen Nest natürlich nicht dazu. Und touristische Laufkundschaft schon mal gar nicht.«

»Das heißt, der Umzug in die Stadt hat sich zumindest rentiert?«

»Ich hoffe es doch. Ich denke, das werde ich morgen erfahren, da habe ich dort meinen ersten Tag.«

Volker hielt ihr die Tür zum Lokal auf und die beiden setzten sich an einen freien Tisch in der Mitte des Raumes. Sie bestellten Getränke und jeder eine Pizza.

»Die mit Putenbrust ist super, die musst du probieren! Da ist statt Tomatensauce Sauce Hollandaise drunter«,

meinte Susi und Volker tat, wie ihm geheißen. Zum Ende ihrer Ehe ein ganz neuer Zug an ihm.

Als sie gerade mitten beim Essen waren, klingelte Volkers Telefon und mit vollem Mund meldete er sich. »Mühher? Neim, neim, Sie stören nicht. ... Ja, wir sind gerade beim Essen. ... Nein, nicht selbst gekocht, wir sind zur Feier des Tages Essen gegangen. ... Nein, Scheidung. ... Ja, im Ernst. ... Bitte? ... Wirklich? ... Wo? ... Ach was. ... Ich bin in fünf Minuten da. ... Ja, wir sind keine fünfhundert Meter weg. Goldmarie. ... Ja, die Putenbrustpizza ist hervorragend. Bis gleich.«

Volker legte einen Zwanziger auf den Tisch und stand auf. »Es tut mir leid. Aber diesmal ist es wirklich wichtig.«

Susi seufzte. »Was ist es denn? Wurde ein Auto aufgebrochen und deine Kollegen haben wieder vergessen, welches Formular sie rausholen müssen?«

»Nein, diesmal ist es eine Leiche!«

Er verließ das Lokal und Susi blieb verdattert zurück.



»AH, da sind Sie ja. Herzlichen Glückwunsch zur Scheidung, Herr Hauptkommissar«, kam ihm sein Kollege Brunner aus dem Kirchenportal entgegen.

»Danke, danke. Wo ist denn die Leiche?«

»Im Dom.«

»Ernsthaft?«

»In der Krypta, um genau zu sein.«

»Ein Toter in einer Kirche ... Sehr spannend. In Hamburg lagen die meistens auf der Straße herum. Wissen wir, wer er ist?«

»Christian Albert. Hat für die Kirche gearbeitet, die Jugendgruppe betreut und so.«

»Und was macht er zu Mittag hier im Dom?«

»Abend.«

»Wie bitte?«, fragte Volker irritiert.

»Er war gestern Abend hier, war offenbar der letzte auf der Dombaustelle.«

»Und er wurde erst jetzt gefunden?«

»In der Früh war offenbar niemand hier, der ihn hätte finden können. Es waren alle unterwegs.« Brunner zuckte die Schultern.

»Und wer hat ihn nun gefunden?«

»Der Bischof. Kam um zwölf Uhr hier an, ging durch den Seiteneingang vom Domhof her hinein und sah ihn dann auf den Stufen zur Krypta liegen.«

»Na, dann wollen wir uns das mal ansehen.« Volker machte sich auf den Weg um die Absperrgitter herum über den Domhof, wozu er eine Lücke im Bauzaun durchschritt, an der bereits zwei Kollegen von der Streife ihre Positionen eingenommen hatten. An einigen herabhängenden Kabelsträngen vorbei und über zwei Balken hinweg, die über kleineren Kiesgruben eine Brücke bildeten, erreichte er schließlich die eiserne Gittertür, die dann ins Innere des altehrwürdigen Baus führte. Erwartungsgemäß war es verhältnismäßig düster drinnen und Volker brauchte einen Moment, um sich daran zu gewöhnen, bis er wieder etwas sah. Gestampfter Boden, Staub, weitere lose Kabelenden. An einer massiven Holztüre zur Linken war ein Schild angenagelt: *»Der Mariendom ist wegen Renovierungsarbeiten geschlossen. Die Wiedereröffnung ist für August 2014 geplant. Der*

tausendjährige Rosenstock ist weiterhin über den Eingang Nordparadies zugänglich.«

»Haben die hier mehrere Paradiese?«, fragte Volker und sein Kollege schaute ihn irritiert an. Volker deutete auf das Schild. »Eines davon ist offenbar im Norden. Bleiben aber noch ein paar andere Himmelsrichtungen. Ich bevorzuge Süd-Südwest.«

Hinter der massiven Tür wartete dann ein Anblick auf sie, den man im Leben nicht so oft bekommt. Eine völlig entkernte Kirche, offene und putzlose Wände, der Boden, der sich in eine metertiefe Grube herabsenkte, Unmengen an Laufmetern von Folie und Staub, Schmutz, Kabel, Dämmmaterialien und diverses Arbeitsgerät zwischen Gerüsten, Gruben und allerlei unidentifizierbarem Zeug. Nicht erwartungsgemäß war auch der Geruch. Es war nicht muffig und kühlfeucht, wie er es sonst mit großen Kirchen in Verbindung gebracht hatte. Stattdessen roch es nach Erdboden, Plastikplanen, frischem Estrich und Beton und etwas nach Holz. Kurz: nach Baustelle.

»Er liegt gleich hier vorne.« Brunner deutete mit der Rechten auf eine kleine Gittertür im Podest des Altarraums, etwa fünf Meter von ihnen entfernt.

»Da geht es zur Krypta unter dem Altar.«

»Danke, das hatte ich mir nun schon gedacht«, erwiderte Volker und Brunner verzog das Gesicht.

»Was sagten Sie, machte er gestern Abend alleine noch hier?«, fragte Volker und machte sich auf den Weg über das schmutzige Geröll, das den Boden bedeckte.

»Also er hätte den Dom abschließen sollen. Was er tatsächlich gemacht hat, ist unklar, bis auf die Tatsache, dass er sich zuletzt offensichtlich hat erschlagen lassen.«

»Erschlagen?«

»Erschlagen.«

»Hätte sich auch etwas Kreativeres ausdenken können, der Mörder. Gibt es einen Hinweis auf die Tatwaffe?«

Brunner blickte sich um, sein Blick schweifte von Bandschleifern über Sägen und Stemmeisen bis zu einem Zehn-Kilo-Vorschlaghammer. »Nun ja, ein silberner Leuchter wird es vermutlich nicht gewesen sein. Außer der Mörder hatte zufällig einen bei sich.«

Volker runzelte die Stirn. In Anbetracht all der Gerätschaften, die hier zur freien Verfügung herumlagen, war es ein Wunder, dass nicht täglich jemand hier zu Tode kam. Jedes einzelne Stück hier drinnen könnte auf seine Weise zur Mordwaffe werden. »Es liegt also keine Tatwaffe neben dem Toten?«

»Nicht daneben und auch im näheren Umkreis nicht. Zumindest haben wir bislang nichts gefunden, an dem Blut kleben würde. Es kann natürlich noch sein, dass der Tote darauf liegt, aber dann werden wir es wissen, wenn der Gerichtsmediziner fertig ist.«

»Ist er schon da?«, fragte Volker und wie aufs Geheiß schwang hinter ihnen die schwere Holztür auf und ein älterer Mann mit grauen Haaren und Brille erschien, in der einen Hand einen großen Koffer, in der anderen drei zusammengerollte Tatort-Anzüge.

»Meine Herren, Sie kontaminieren mir den ganzen Tatort. Würden Sie bitte erst ihre Anzüge anlegen?«

»Hallo Willi«, begrüßte ihn Brunner, kam dem Neuankömmling entgegen und streckte seine Hand aus. Dieser ergriff sie, drückte Brunner einen der Anzüge in die Hand und grinste.

»Hier ist Ihrer«, sagte er und auch Volker bekam einen Ganzkörperanzug aus weißem Vlies.

»Danke. Ich bin Hauptkommissar Volker Müller«, entgegnete Volker und streckte ebenfalls seine Hand zum Gruße aus. Der Mann ergriff auch diese.

»Brandt. Wilhelm Brandt.« Er grinste. »Nein, nicht verwandt oder verschwägert. Reiner Zufall. Aber meine Frau hieß mit Mädchennamen Erhard. Das war der Brüller, als wir geheiratet haben, das können Sie glauben.« Er zwinkerte Volker zu, der nun ebenfalls grinsen musste.

Nach fünf Minuten und einigen akrobatischen Verrenkungen hatten es alle drei in ihre Anzüge geschafft und bahnten sich wieder über Staub und Geröll ihren Weg durch die Gittertür zur Krypta. Nach *erschlagen* hatte Volker nun viel Blut, Spritzer an den Wänden und eine ungeheure Sauerei erwartet, doch der Fundort war erstaunlich sauber, als er sich vorsichtig durch den eisenbeschlagenen Durchgang hindurch lehnte und sich kurz umsah. Gerade mal zwei kleine Spritzer waren an der frisch geweißelten Wand gleich neben der Tür, etwa in Kopfhöhe von jemandem, der auf der ersten Stufe steht, zu sehen. Dazu eine kleine Blutlache, die sich vom Kopf des Toten ihren Weg die Stufen hinunter bis auf den Boden der Krypta gebahnt hatte.

»Ah, offenbar war er mindestens bewusstlos, als er fiel«, bemerkte Brandt, der gerade seinen Koffer öffnete und zualererst eine Kamera hervorbrachte.

»Wie kommen Sie so schnell darauf?«

»Weil seine Arme ganz banal an den Seiten liegen. Wäre er noch ausreichend bei Bewusstsein gewesen, hätte er versucht, sich abzustützen, statt einfach vorn über aufs Gesicht zu fallen. Schauen Sie, an den Händen sind vermut-

lich auch keine Schürfwunden, zumindest von hier aus nicht zu erkennen. Ich würde sagen, der war schon hin, als er vorn überkippte.«

»Einleuchtend«, befand Volker und Brunner notierte fleißig die Fakten in einem kleinen Notizbuch, das er aus der Manteltasche gezogen hatte.

»Brunner, wer sagte was von erschlagen? So wie es hier aussieht, hätte er doch auch erschossen sein können. Immerhin liegt er wohl auf der Wunde.«

»Bischof Anselm, der ihn gefunden hat, als er den Dom aufschloss für die Führung, die um 12.30 Uhr hätte starten sollen, hat sofort die Polizei benachrichtigt. Er sagte bei seinem Anruf etwas von erschlagen.«

»Ach was.« Volker reihte den Bischof in den ersten Kreis der Verdächtigen ein, als Brandt sich zu Wort meldete.

»Nun ja, es ist wirklich etwas schwierig, auf den ersten Blick hier eine genaue Diagnose zu machen, es könnte tatsächlich auch eine kleinkalibrige Schusswaffe gewesen sein. Irgendwas, das nicht gleich am anderen Ende wieder aus dem Schädel austritt und eine Mordssauerei veranstaltet.« Er schmunzelte über sein eigenes Wortspiel. Volker schaute ihn mit hochgezogenen Brauen an. »Verzeihung.« Brandt räusperte sich, das Schmunzeln verschwand. »Allerdings ist Erschlagen wahrscheinlicher. Mit einem Kopfschuss wären hier andere Blutspuren zu finden.«

»Hat der Bischof den Toten bewegt, dass er die Wunde gesehen haben könnte?«, fragte Volker.

»Das hat ihn die Mitarbeiterin in der Telefonzentrale auch gefragt, ob er den Toten angefasst habe, und er sagte nein.«

»Na fein. Nehmen wir mal an, dass er die Wahrheit

gesagt hat, dann kennt sich der Herr Bischof entweder mit Blutspuren aus oder er war bei der Tat dabei, dass er so genau sagen konnte, dass der Tote erschlagen wurde«, stellte Volker fest.

»Oder er hat einfach richtig geraten. Oder nicht einmal an die Möglichkeit von Schusswaffen hier drinnen gedacht«, fügte Brunner hinzu und Volker meinte: »Natürlich. In einem Gotteshaus sind Schusswaffen auch wirklich fehl am Platz.«

»Oder für einen Mörder vollkommen unnötig auf einer Baustelle voller potenzieller Mordwaffen an jeder Ecke«, hatte Brandt das letzte Wort zu dem Thema. »Nun ja, wir wissen gleich mehr, wenn ich so weit bin, den Toten umzudrehen.«

Brunner schrieb weiter in sein Büchlein und Volker grübelte einen Moment weiter nach. Derweil setzte Brandt seine Arbeit fort. Er fotografierte den Toten und den Fundort aus allen Winkeln und bewegte sich so behutsam fort, wie Volker es noch nie gesehen hatte.

»Man könnte meinen, Sie machen das schon länger«, bemerkte er.

»Ja, über zwanzig Jahre. Allerdings hat man hier so selten Mordfälle, dass man schnell aus der Übung kommt. Das Wichtigste ist, keine Spuren zu verwischen.«

Volker nickte und blieb betont am Eingang der Krypta stehen, um keine weiteren frischen Fußspuren zu hinterlassen. »Bei all dem Staub müssen doch genug Spuren vorhanden sein«, bemerkte er.

»Genug ist gut«, entgegnete Brandt. »Zu viele trifft es auch. Hier müssen mindestens zehn Leute gewesen sein, aber wer davon gestern Abend da war, und wer zum